

Der heiße Draht

Fernsehshow mit Joachim Fuchsberger
ORF 1, 7. 12. 1974

*Gäste: Axel von Ambesser , Hannes Androsch, Senta Berger, Gerhard Bronner,
Milo Dor , Udo Jürgens, Niki Lauda, Elfriede Ott, Heinz Reinke, Hans Weigel*

Transkript der Passagen mit Hannes Androsch

Gäste: Udo Jürgens, Senta Berger, Axel von Ambesser, Niki Lauda, Gerhard Bronner, Heinz Reinke, Milo Dor, Hans Weigel, Elfriede Ott

Joachim Fuchsberger: Der rote Blitz von Floridsdorf – der jüngste, aktivste, attraktivste Finanzminister, den Österreich wohl je gehabt hat: Finanzminister Dr. Hannes Androsch, herzlich willkommen und bitte Platz zu nehmen.

Übrigens, Herr Minister, darf ich gleich fragen: Was für einen Schmäh haben Sie rennen lassen am Schluss dieser Szene, als Sie wohlweislich die Kamera da außer Gefecht gesetzt haben?

Dr. Hannes Androsch: Ja, Herr Fuchsberger, ein Kavalier genießt und schweigt.

Joachim Fuchsberger: Da muss ich noch einmal nachfassen – darf man dann wenigstens fragen: War das vielleicht Ihre entzückende gnädige Frau Gemahlin?

Dr. Hannes Androsch: Da muss ich ein Geständnis machen, sie war's nicht.

Joachim Fuchsberger: Aha, einmal haben wir ihn schon erwischt. Verehrter Herr Minister, während Sie dort oben im Schnee sich als fabelhafter Schiläufer erwiesen haben, hat ein deutscher Politiker in Deidesheim in der Pfalz sich auf ganz andere sportliche Weise betätigt.

...

Joachim Fuchsberger: Herr Dr. Androsch, bei der jungen Damen von vorhin hätten Sie keine so sehr großen Chancen gehabt.

Dr. Hannes Androsch: Mein Schicksal, ja.

Joachim Fuchsberger: Gehört zu Ihrem Schicksal das Arbeiten mit Schmäh in der Politik? Gibt es in der Politik Schmäh?

Dr. Hannes Androsch: Schmäh ist eine positive Lebensphilosophie und daher notwendigerweise Bestandteil der österreichischen Politik, ganz besonders beim Finanzminister.

Joachim Fuchsberger: Diese positive Lebenseinstellung steht in krassem Gegensatz zu dem, was Udo Jürgens über Schmäh gesagt hat.

...

Joachim Fuchsberger: Herr Dr. Kohl, den Schmäh haben wir nicht, aber wir haben vielleicht eine Ersatzleistung dafür. Glauben Sie, dass der Schmäh, über den jetzt sehr lustig und etwas ernster gesprochen wurde, bei uns einen Ersatz finden kann im Dialekt vielleicht?

Dr. Helmut Kohl: Ja, ich glaube, es gibt im Rheinland oder im ganzen Rheintal so ein bisschen die Philosophie, die was damit zu tun hat – nicht das Gleiche – das nicht ganz alles so ernst zu nehmen. Nicht Ernsthaftigkeit ist hier in Frage gestellt, sondern sich selbst auch nicht ganz zu ernst zu nehmen. Das glaube ich schon.

Joachim Fuchsberger: Würden Sie dieses Mittel benützen?

Dr. Helmut Kohl: Ja, selbstverständlich.

Joachim Fuchsberger: Sie sind die Landesvater eines Weinlandes. Wenn Sie Ihren Bürgern klar machen müssten, dass ab morgen das unpopuläre Gesetz nullkomma-null Promille eingeführt wird, wie würden Sie denen das erklären?

Dr. Helmut Kohl: Das könnte ich gar nicht erklären. Da würde ich sagen, ich muss einpacken.

Joachim Fuchsberger: Herr Androsch, Sie wollen ja das Beste der Österreicher, ihr Geld. Wenn Sie zehn Prozent Steuererhöhung denen klarmachen müssten – wie würden Sie das machen?

Dr. Hannes Androsch: Ja, zunächst einmal bestreiten, dass das richtig ist, dass ich das wollte. Und zum Zweiten zum Beispiel etwas Ähnliches versuchen wie vor zwei Jahren oder zweieinhalb Jahren bei Einführung der Mehrwertsteuer. Zu diesem Zweck habe ich mit einigen Kabarettisten eine Platte besprochen. Und wenn es eine gesungene gewesen wäre, hätten wir sogar die Goldene Platte dafür bekommen, so reißenden Absatz hat das gefunden.

Joachim Fuchsberger: Warum haben Sie nicht gesungen, Herr Dr. Androsch?

Dr. Hannes Androsch: Ja, weil ich die Leute wieder nicht vertreiben wollte.

Joachim Fuchsberger: Fragen wir doch mal nach der anderen Seite, fragen wir doch mal in Wien einen Deutschen, den Heinz Reinke, ob er sich beim Wiener Schmä, dieser Lebensart – ob er sich da wohl fühlt oder ob ihm das auf die Nerven geht?

Gerhard Bronner: Na, was sagst Du, Heinz?

Heinz Reinke: Ich fühl mich hier sehr wohl.

Gerhard Bronner: Na, was denn soll er sagen?

Heinz Reinke: Nein, nein – ich mache da überhaupt keinen Schmä jetzt. Vorhin hab ich Schmä gesagt, aber wenn wir von Wien sprechen – ich meine auch, ich fühle mich wohl nicht in Wien, sondern in Österreich. Und ganz besonders stolz bin ich über das – mein Freund Blacky, weiß ich ja, was er kann. Aber dass Hannes so gut ist, das finde ich 'ne Bombe. Da kann man schon stolz sein.

Gerhard Bronner: Dein Finanzminister – bist stolz auf ihn?

Heinz Reinke: Ich hab ihm schon oft gesagt, dass ich zuviel zahle. Aber Pointen setzt er prima.

Joachim Fuchsberger: Aha, da kommt von Österreich jetzt im Augenblick nicht mehr, dann fragen wir doch mal die Senta. Wie wirkt Schmä auf Dich?

...

Gerhard Bronner: Wenn ich's vielleicht vom Standpunkt des Kabarettisten aus definieren dürfte, was für mich der Schmääh ist. In einem deutschen Kabarett, da stellt sich ein wohl gewachsener Jüngling auf die Bühne und tut kund, dass er mit der Regierung nicht zufrieden ist – und das in sehr gewählten Worten. Bei uns in Österreich, da stellt sich ein Trottel auf die Bühne und sagt: Unsere Regierung ist großartig. Der Effekt ist der Gleiche.

...

Joachim Fuchsberger: Da habe ich gerade ein neues Wort gehört, Herr Androsch: Lavendelschmääh. Gibt es eine Steigerung für den Wiener Schmääh? Ich glaube, das ist schon herausgekommen, also Schmääh ist eigentlich eine Wiener Sache, keine österreichische. Der Wiener Schmääh – gibt es eine Steigerung noch darüber hinaus?

Dr. Hannes Androsch: Es gibt Abarten und Abzweigungen. Der Lavendelschmääh ist sicherlich einer mit einem Stich ins Negative. Und der Schmäähändler ist zwar charmant, aber auch schon mit einem leichten Stich ins Nichterlaubte. Während der Schmääh etwas Positives ist, etwas durchaus Erlaubtes.

Joachim Fuchsberger: Schmääh ist eigentlich nicht nur Witz und Pointe, sondern mehr Ausdruck einer Mentalität.

...

Und damit sind gleich herzlich willkommen zwei Königinnen, zwei Majestäten, zwei Weinköniginnen. Die Weinkönigin aus Österreich, das ist die Theresia Ritter, und sie ist Weinbauerin. Und hier ist die deutsche Weinkönigin, das ist Doris Emmerich, und sie ist angehende Weinbautechnikerin. Und diese beiden entzückenden jungen Damen haben wir zu uns gebeten, um unsere Herren Minister zu prüfen, und zwar auf Herz und auf Nieren im wahrsten Sinne des Wortes. Denn sie haben beide behauptet, sie seien Weinkenner. Von Herrn Dr. Kohl wissen wir's, von Herrn Androsch wissen wir's eigentlich auch, aber prüfen, das gehört nun mal dazu. Und wir haben hier drei Weine ausgesucht. Der eine ist natürlich aus dem Gastland, der andere ist von hier – und es ergeht nun an die Herren die Aufgabe, aus diesen Gläsern festzustellen, wo kommt der her. Und dann ist ein dritter Wein dabei, der ist aus einem anderen Land. Und wenn Sie das herausfinden, dann sind Sie wirklich Weinkenner. Ich wünsche Ihnen dazu einen recht guten Geschmack.

...

Ist ein Urteil schon gefallen? Ich hab das Gefühl, die sind nur durstig. Herr Dr. Kohl, Nummer eins – was würden Sie sagen?

Dr. Helmut Kohl: Bei der Zwei vermute ich – das ist sehr schwer zu sagen in der kurzen Zeit – dass das ein Wein meiner Heimat sein könnte. Und bei dem ersten, bei dem Drei, den ich zuerst getrunken hab, frag ich mich, ob's überhaupt Wein ist.

Joachim Fuchsberger: Dann bliebe noch eine Möglichkeit. Und damit haben Sie vollkommen Recht und alle drei sind richtig. Aber wir wollen noch nicht verraten, was das war. Herr Minister Androsch, wie ist es bei Ihnen?

Dr. Hannes Androsch: Gut, ich bin in der leichteren Situation. Ich kann mich jetzt zunächst einmal anschließen. Aus welchem Bereich der deutsche stammt – dazu kenne ich die deutschen Weine zu wenig.

Joachim Fuchsberger: Ja, aber Sie hätten sofort gesagt, der ist nicht aus Ihrem Land, sondern –

Dr. Helmut Kohl: Der eine schmeckt ähnlich – Herr Androsch – wie der Ruster und der (*unverständlich*)

Dr. Hannes Androsch: Ja, genau, ein Burgenländer – und würde unseren als Burgenländer einreihen.

Joachim Fuchsberger: Aber wo haben Sie den dritten eingeordnet?

Dr. Hannes Androsch: Also jedenfalls nicht als einen Wein aus beiden Ländern.

Joachim Fuchsberger: Also der besteht – du lieber Gott – der dritte Wein, das ist für alle ungeheuer interessant, aus: Zitronensäure, Schwefelsäure, Kalium, Tannin, Katechin, aus Esther, ein bisschen Apfelsäure, ein bisschen Weinsäure, ein bisschen Alkohol und Zucker. Und Nummer eins, das war ein Loibner Rothenberg, also ein Rheinriesling Spätlese aus der Wachau. Und Nummer zwei, das war ein Forster Ungeheuer aus Ihrem Heimatland. Und ich gratuliere, das ist hervorragend gelaufen. Ich glaube, ich hab ein bisschen zu früh aus meiner Begeisterung bei Ihnen ...

...

Dr. Hannes Androsch: Herr Fuchsberger, darf ich jetzt dem Herrn Dr. Kohl auch einen österreichischen Rotwein übergeben. Nicht, dass ich Sie politisch beeinflussen will, nur in Ihrer Weinintention. Zwecks Erklärung, wie der Wiener Schmah entstanden sein kann und sich fortpflanzt – einen Lieben Augustin für Sie, der 1679 von den Pestknechten nach zu viel genossenem Alkohol aufgelesen wurde, in eine Pestgrube geworfen wurde und das bestens überstanden hat. Und das ist Bestandteil der Wiener Lebensphilosophie.

Joachim Fuchsberger: Ich kann nur hoffen, dass mir das nicht auch passiert, dass Sie mich nicht in die Pestgrube werfen wollen. Vielen herzlichen Dank.

Dr. Helmut Kohl: Ich finde übrigens den Rotwein gut. Rote Farbe beim Wein und bei den Damenkleidern ist immer sehr attraktiv. Darüber hinaus ist es mehr als problematisch, wie jeder weiß.

Joachim Fuchsberger. Aha! Wir kommen zu einer persönlichen Gesprächsrunde, wo ich Ihnen ein bisschen auf den Leib rücken möchte. Herr Androsch, ich habe ja vom Brockhaus hier eine kurze Erklärung, da heißt es: Ein meist junger modebewusster, wohlhabender Mann, der ein aufwändiges, hauptsächlich dem Vergnügen dienendes Leben führt – das ist die Definition für den Begriff „Playboy“. Sie haben das Image eines Playboys und sind Finanzminister. Wie verträgt sich das?

Dr. Hannes Androsch: Ich weiß nicht, ob das Image stimmt. Aber wenn's stimmt – also bisher hat sich's ganz gut vertragen. Sofern die Beurteilung richtig ist. Was soll ich Ihnen im Einzelnen dazu sagen? Ex definitione darf's mich in dieser Funktion

nicht geben – mit 32 Jahren wird man üblicherweise in unseren Breiten nicht Finanzminister. Nun bin ich's nahezu fünf Jahre, also muss das doch möglich sein. Und wie gesagt –

Joachim Fuchsberger: Das ist schon die zweite Frage. Mit den 32 Jahren Finanzminister: Sie sind, glaube ich, heute noch der Benjamin im Kabinett Kreisky, waren damals auf jeden Fall der jüngste Minister, den es da je gegeben hat. Hat man da nicht gesagt – was man so immer hört, ich kenne das auch aus meiner Jugend – was versteht dieser junge Hupfer zum Beispiel im Ihrem Fall von Staatsfinanzen?

Dr. Hannes Androsch: Ja, sicherlich hat's solche Stimmen gegeben. Aber da Jugend ein Fehler ist, der mit jeder Stunde kleiner wird, gibt sich das im Laufe der Zeit.

Joachim Fuchsberger: Aber Sie hatten darunter zu leiden eine Zeit lang?

Dr. Hannes Androsch: Zu leiden ist vielleicht zuviel gesagt. Es ist sicherlich ein Problem insofern gewesen – sozusagen ein Autoritätsgap – dass man auf der einen Seite Sympathie bis Mitleid erregte, aber ob man das wirklich so können wird, ist halt fraglich. Man hat mir zur Not eingeräumt, dass ich was von Steuern verstehe, nachdem ich von Privatberuf Steuerberater vorher war.

Joachim Fuchsberger: Ja, Sie haben also damals den Leuten geholfen, dem Staat gegenüber so viel wie möglich zu sparen. Heute als Finanzminister versuchen Sie, von denen so viel wie möglich zu kriegen.

Dr. Hannes Androsch: Ja, es hat ja auch Leute gegeben, die deswegen gesagt haben: Einen solchen Mann soll man nie Finanzminister werden lassen.

Joachim Fuchsberger: Was macht Ihnen nun mehr Spaß?

Dr. Hannes Androsch: Nun, die Frage von Spaß – ich glaube, in diesem Zusammenhang kann man das so nicht sehen. Ich glaube nur, dass gerade heutzutage bei allen Schwierigkeiten, die ja jeder in der Öffentlichkeit sieht, Finanzminister eine faszinierende Aufgabe ist. Und dass einem sozusagen der Elan und die Energie der Jugendlichkeit – Jugend ist vielleicht schon übertrieben – dabei zustatten kommt. Vielleicht auch ein Schuss Unbekümmertheit, aber das legt sich mit den Jahren.

Joachim Fuchsberger: Ihre Landsleute möchten Sie etwas fragen. Hallo Wien?

Gerhard Bronner: Ja, Landsleute ist übertrieben – der Heinz Reinke möchte was fragen.

Heinz Reinke: Blacky, entschuldige bitte, aber ich bin ja auch in der Zwischenzeit Österreicher geworden, bin aber daraufhin stolz, ein Deutscher geblieben zu sein. Was ich vorhin schon mal gesagt habe, ich bewundere Dich, Du kannst es fabelhaft und Du bist für mich überhaupt der beste Quizter. Das ist gar kein Quiz, aber Du bist ein Quizter. Aber eines möchte ich sagen: Unseren jungen Finanzminister Androsch, den möchte ich heute eigentlich als unseren besten Unterhaltungschef bezeichnen. Ich bin schon sehr stolz darauf, was der euch sagt. Nebenbei: Was er kann. Wir freuen uns, wir sind stolz auf ihn.

Joachim Fuchsberger: Das war ein Statement.

Dr. Hannes Androsch: Jetzt sehen Sie, warum Deutsche, wenn sie nach Österreich und Wien kommen, sich so heimisch fühlen.

Joachim Fuchsberger: Ich sehe etwas ganz anderes, Herr Androsch. Die Provokation, die ich bewusst Ihnen gegenüber ausgesprochen habe, hat offensichtlich den Heinz Reinke viel mehr getroffen, was wiederum ein Kompliment an Sie ist. Wären Sie lieber in Deutschland Finanzminister?

Dr. Hannes Androsch: Das sicherlich nicht, weil man immer dort, glaube ich, am liebsten ist, wo man die Bedingungen am besten kennt. Und im Übrigen glaube ich, dass es sicherlich heutzutage leichter ist, in einem kleinen Land politische Funktionen zu haben als in einem großen. Weil in einem kleinen Land die Dinge überschaubar sind und die notwendigen menschlichen Kontakte leichter aufrecht zu erhalten sind.

Joachim Fuchsberger: Herr Dr. Kohl, Sie sind in einem größeren Land auch ein junger Vater – Landesvater. Können Sie sich noch an Ihren ersten politischen Auftritt erinnern?

Dr. Helmut Kohl: Ja. Ich bin ja als Pennäler in die Politik gekommen, als Unterprimar. Und ich habe da viele Auftritte gehabt, nicht immer sehr rühmliche und über manche redet man heute auch besser nicht.

Joachim Fuchsberger: Gibt's einen, über den man noch lange reden wird?

Dr. Helmut Kohl: Viele meiner alten Freunde lachen heute noch darüber, wie ich einmal auf gut Deutsch stiften ging, weil ich in eine Versammlung geraten bin und musste in der Versammlung einfach durch's Fenster aussteigen. Ich war damals Wahlkampfleiter in meiner Heimat, in der Pfalz, für die CDU. Ich war der Meinung, dass die Alten alles falsch gemacht hätten und dass wir jetzt in jedem Dorf und in jeder Gemeinde eine Veranstaltung machen mussten. Und da war eine Gemeinde, die hatte eine riesige rote Mehrheit, da hatten wir überhaupt noch nie eine Versammlung. Und da war ich natürlich der Auffassung, jetzt muss da eine Versammlung abgehalten werden. Und zum Schluss fand sich kein Redner wegen der örtlichen Verhältnisse. Dann bin ich da hin und ich sehe heute noch, wie ich in dieses Dorfwirtschaftshaus kam, vollgefüllt, lauter mittlere und ältere Generationen, die erwarteten einen gesetzten Menschen und da kam ein Pennäler. Ich kam rein und das Erste, was ich hörte in dem heimatlichen Dialekt: „Der junge Mann braucht frische Luft.“ Womit also die Grundstimmung der Versammlung schon ganz klar war.

Joachim Fuchsberger: Wie hört sich das an in Ihrem Dialekt?

Dr. Helmut Kohl: „Ai, der junge Mann, der braucht Luft.“ Ich hab mich dann ans Ende dieses Raumes gemacht und dort war eine alte Gastwirtsfrau – wie sich später herausstellte, eine der beiden CDU-Wähler in diesem Ort. Und die sagte dann auf gut Pfälzisch: „Stell doch den Tisch quer und dann kannscht übers Fenschter abhau.“ Und als dann die Versammlung den zu erwartenden Verlauf nahm und bevor die mich also selbst an die Luft beförderten, bin ich dann – wenig rühmlich – über

das Fenster davon. Hab aber immerhin mit dieser Tat die Stimmzahl von zwei auf vier bei der kommenden Wahl gesteigert.

Joachim Fuchsberger: Herr Dr. Kohl, man sagt, ein Mann hat dann Erfolg in seinem Beruf, wenn dieser Beruf ihm Freude macht. Macht Ihnen Ihr Beruf heute noch Freude?

Dr. Helmut Kohl: Ja. Im Wesentlichen sicherlich ja. Was in diesem Beruf zum Teil ganz schrecklich ist und auch ganz unvernünftig, ist der mörderische Stress, dass man an manchen Tagen, ja, in manchen Wochen sozusagen zu sich selbst nicht kommt, nicht vernünftige Gespräche führen kann, überhaupt nicht auftanken kann. Aber die Sache an sich macht mir Freude. Ich bin heute mehr denn je überzeugt – nach jetzt immerhin 27 Jahren politischer Tätigkeit und einer Reihe von Jahren in wichtigen Ämtern – dass dies heute eines der wenigen Felder ist in unserer Gesellschaft, in unserer Zeit, wo ein Mann oder eine Frau in einer wirklichen Verantwortung wirklich noch etwas verändern und bewegen kann. Und das reizt mich, das fordert mich heraus, das macht mir Freude. Ich sage noch gern hinzu: Spaß – aber das wird leicht bei uns missverstanden. Deswegen sag ich Freude.

Joachim Fuchsberger: Ob Spaß oder Freude – was belastet Sie am meisten in Ihrem Beruf?

Dr. Helmut Kohl: Entscheidungen, die eingreifen in das Schicksal anderer Menschen – und das passiert uns fast täglich. Also dass man sozusagen überlegen muss, dass diese konkrete Aktion ja nicht irgendeiner technischer Vorgang ist, sondern dass da Menschen mit ihren Familien, mit all dem, was dazugehört, mit ihrem Schicksal tief beeinflusst werden. Das belastet schon.

Joachim Fuchsberger: Ihre eigene Familie auch?

Dr. Helmut Kohl: Ja, natürlich. Das ist ohne Zweifel der Minuspunkt eines jeden Politikers. Wo auch einer, der ein bisschen noch vernünftig ist und nicht ganz verbohrt, sicherlich immer ein schlechtes Gewissen hat im Verhältnis zu seinen eigenen Kindern, zu seiner Frau, zu seiner Familie, die eigentlich am meisten draufzahlen.

Joachim Fuchsberger: Sie spielen da auch auf die Sicherheit an, die bedroht ist manchmal. Und vielleicht auch die persönliche Bedrohung. Herr Dr. Androsch – gibt es das in Ihrem Land auch in diesem Maß?

Dr. Hannes Androsch: Ich glaube, das politische Problem ist überall das Gleiche, nämlich dass Politik etwas mit Menschen und für Menschen – und zwar für ganz konkrete Einzelne zu tun hat. Und bei allen Unterschieden, ob die Erdölrechnung in einem Lande kleiner oder größer ist oder was immer Sie an objektiven Unterschieden finden mögen – das politische Problem als nicht etwas technisches – ich schließe mich dem Wort gerne an – das haben Sie überall.

Joachim Fuchsberger: Senta, als internationaler Star hat man ...

...

Joachim Fuchsberger: Herr Dr. Kohl, ich weiß, Sie warten sicher auf die Frage, deswegen stelle ich sie nicht. Ich werde Sie nicht fragen, ob Sie Bundeskanzler werden möchten – wollen – werden. Ich möchte Sie etwas ganz anderes fragen: Wenn Sie sich vorstellen, es gäbe diese berühmte gute alte Märchenfee und Sie hätten einen Wunsch frei – was würden Sie sich wünschen?

Dr. Helmut Kohl: Das wäre mit absoluter Sicherheit kein Wunsch aus der Politik, sondern ein recht privater Wunsch.

Joachim Fuchsberger: Da sind viele Wetten heute gewonnen und verloren worden.

Dr. Helmut Kohl: Mit Sicherheit kein politischer Wunsch.

Joachim Fuchsberger: Aus dem privaten Bereich. Aber können Sie einen formulieren?

Dr. Helmut Kohl: Och – ich bin eigentlich dafür, gerade bei einem Politiker, der von morgens bis abends aufgenommen wird, dass man die privaten Wünsche im privaten Bereich belässt.

Joachim Fuchsberger: Herr Androsch – wie ist es bei Ihnen?

Dr. Hannes Androsch: Selbst auf die Gefahr hin, dass das nach Gartenlaub klingt: Ich hab vorhin von der Faszination der Tätigkeit, die ich ausüben kann, gesprochen. Und der Wunsch ist sozusagen die Schattenseite der Faszination: mehr Zeit für sich selbst und dazu gehört die private Sphäre mit dazu. Und damit ist schon zum Ausdruck gebracht die Problematik, die das Eine, das man nach außen hin sieht, ablehnt, bewundert, weiß ich nicht – und was sozusagen der Preis auf der anderen Seite hierfür ist.

...

Joachim Fuchsberger: Wir möchten gerne wissen, Herr Minister Androsch, ob das stimmt, was so oft gesagt wurde, dass der Staatsvertrag – also die Basis der österreichischen Neutralität – zurückzuführen ist auf Trinkfestigkeit?

Dr. Hannes Androsch: Das ist ein Schmäh.

Joachim Fuchsberger: Sie wissen, worauf ich anspiele?

Dr. Hannes Androsch: Ja. Auf die berühmte Behauptung, die in einer Karikatur um die Welt gegangen ist, wo also unsere Verhandler in Moskau sehr trinkfest waren und der Außenminister zum Bundeskanzler gesagt hat, der an der Zither saß: „Und jetzt spiel noch die Reblaus, dann haben wir die Russen auf unserer Seite.“ Nun, so war es sicherlich nicht. Zehn Jahre Freiheit ohne Unabhängigkeit erforderten schon eine beträchtliche Widerstandsfähigkeit meiner Landsleute.

Joachim Fuchsberger: Da muss ich nachfragen: In Bezug auf was Widerstandsfähigkeit? Nicht auf Alkohol?

Dr. Hannes Androsch: Nicht auf Alkohol, sondern mit einer vierfachen Besetzung fertig zu werden – mit einer Besetzung, in deren Zeitspanne ein Putschversuch gefallen ist, der mit Arbeiterhänden sozusagen zurückgeschlagen wurde und in Nichts zerrann. Und so glaube ich, ist ein Element des Schmähs – wenn man so will – auch darin zu suchen, dass hinter dem Schmäh eine beträchtliche Widerstandsfähigkeit – gerade dann, wenn besonders schwierige Zeiten zu überwinden sind – zu finden ist.

Joachim Fuchsberger: Eigentlich schade, Herr Minister, dass Sie diese hübsche Geschichte, die die Österreicher so liebenswert gemacht hat – sicher jetzt nicht weniger – aber dass die Geschichte nicht stimmt, dass dieser persönliche Kontakt, den Ihr Außenminister damals angeblich, wie Sie sagen, zu den russischen Verhandlern gehabt hat, dass der keine Rolle gespielt hätte. Ich hätte sonst so herrlich fragen können: Herr Dr. Kohl, wir hatten doch damals auch Politiker, die ganz gerne einen zur Brust genommen haben – warum sind wir nicht neutral geworden?

...

Joachim Fuchsberger: Meine Herren Minister, Herr Dr. Kohl, Herr Dr. Androsch: Was sehen Sie gerne, wenn Ihr hohes Amt Ihnen überhaupt Zeit und Muße dazu lässt, sich um uns – die leichte Muse – zu kümmern? Was sehen Sie gerne?

Dr. Hannes Androsch: Darf ich zuerst zu der Frage noch eine Bemerkung machen? Zunächst einmal ist jeder Kulturaustausch erleichtert, wenn in zwei Ländern eine ähnliche Sprache gesprochen wird. Ich betone „ähnliche“, nicht gleiche. Und schon gar nicht dieselbe. Und zum zweiten, wir haben so jetzt unter vier Augen gerade besprochen, Senta Berger und ich – wir Österreicher leiden, wahrscheinlich aus der Ersten Republik her, wo man an die Lebensfähigkeit unseres Landes vielfach nicht glaubte, noch immer an einem Minderwertigkeitskomplex beziehungsweise beginnen ihn zu kultivieren. Wir leiden nicht mehr darunter, aber wir geben es vor. Und ohne in das Gegenteil zu kommen, sollten wir – ich glaube – diese Phase langsam überwinden. Wenn ich auf die konkrete Frage eingehen darf: Was mich selbst betrifft, so bin ich von Jugend an gern ins Theater gegangen, besonders gern in Nestroy-Stücke, in dem ich Wiener Philosophie in einem so hohen Maße verwirklicht sehe. Später in die Oper und in Konzerte. Und es ist eigentlich eine der angenehmen Seiten meiner jetzigen Tätigkeit –

Senta Berger: ... Freikarten zu bekommen.

Dr. Hannes Androsch: Nein. Ich könnte zum Beispiel im philharmonischen Konzert die Staatsloge benutzen, aber ich ziehe es vor, mein eigenes Abonnement weiter zu zahlen. Aber mitwirken zu können an der Gestaltung des künstlerischen Österreich, das ja keine Einbahnstraße ist. Sehr viele Deutsche – wir hatten Beispiele in der heutigen Sendung – sind – und das war immer schon so – nach Österreich beheimatet geworden. Und sehr viele sind in Deutschland tätig in allen Bereichen – am Theater, selbstverständlich im musikalischen Bereich, aber auch in der bildenden Kunst, in der Literatur, Handke, Turrini, Bauer, Hausner, Hrdlicka, um nur aus der Fülle einige wenige zu erwähnen.

Joachim Fuchsberger: Womit blendend bewiesen ist Ihre Zuneigung zur Muse. Und Sie haben bescheiden verschwiegen, dass Sie selbst einmal Ausübender waren. Ich weiß es, Sie haben mal zusammen mit Erika Pluhar Theater gespielt.

Dr. Hannes Androsch: Ja, in der Mittelschule. Sie hat ein Jahr nach mir maturiert und da kam es so, dass wir die üblichen Schulfeiern gemeinsam bestritten haben.

Senta Berger: Was war das?

Dr. Hannes Androsch: Ja, Schiller-Feiern, Goethe-Feiern – was halt gerade in der Schule auf der Tagesordnung war.

...